

Zeitschrift: Blätter für bernische Geschichte, Kunst und Altertumskunde
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Bern
Band: 4 (1908)
Heft: 4

Artikel: Georg Adam Rehfues (1784-1858)
Autor: Lechner, A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-177909>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

N a m e n	Erstes Vorkommen	Nr.
Steiger (weiss), Isaak	1732	77
(v.) Steiger (schwarz), Christof 1	1718	75
" " " 2	1747	78
" " Niklaus Friedrich	1787	83
vom Stein, Kaspar, Edelknecht	1457	41
Tillier, Johann Anton	1754	80
v. Wabern, Petermann, [Ritter]	1471	47
v. Wattenwyl, Hans (Johann), Junker	1582	59
" " Jakob, Junker	1533	55
" " Jakob, [Junker]	1512	52
" " Karl Emanuel	1750	79
" " Niklaus Rudolf	1803	85
Weyermann, Glado (Claudius)	1632	65
Willading, Johann Friedrich	1708	73
(v.) Wippingen, Ulrich, Ritter	1255	8
Zigerli, siehe v. Ringoltingen.		

Georg Adam Rehfues (1784—1858).

Von Dr. Ad. Lechner.



ießen ältern Herren und Damen Berns wird das Gold- und Silbergeschäft Rehfues & Co. noch in Erinnerung sein, das von Georg Adam Rehfues gegründet worden war und nach dessen Tode von seinem drittjüngsten Sohne Philipp Rudolf fortgeführt wurde, bis es 1866 mit dem Tode des Letztgenannten, der unverehlicht geblieben war, erlosch. Wer

heute 70, 80 Jahre alt ist und seine Jugendzeit in Bern verlebt hat, mag sich wohl auch noch an den Vater Rehfues selber erinnern, der ein zu seiner Zeit weitberühmter Goldschmied und Silberarbeiter gewesen ist und dessen Lebensbild Herr Direktor H. Kasser sel. in der

Sammlung bernischer Biographien IV (1902) S. 328 ff. entworfen hat, unter Zugrundelegung eines in den „Alpenrosen“ 1866 S. 420 ff. erschienenen Aufsatzes. Wir möchten im folgenden ein paar Kleinigkeiten zur Vervollständigung des Lebensbildes des geschätzten Künstlers herbeitragen, an welchen wiederum zu erinnern gerade dieses Jahr, 50 Jahre nach seinem Tode, vielleicht nicht unangebracht ist.

Georg Adam Rehfues, Sohn des Christian Rehfues zu Tübingen, kam nach seiner beruflichen Ausbildung in Paris und nach kurzem Aufenthalt in Genf und Lausanne 1803 nach Bern¹⁾), wo er sich gegen 1807 selbstständig etablierte und am 29. Juni 1807 mit der Landsässin Elisabeth Löfler in der Heiligeist Kirche kopuliert wurde.²⁾ Schon den Monat zuvor hatte er seine Einbürgerung in der Schweiz betrieben, deren Gewerbefreiheit ihn anzog und festhielt und in der er mit seiner zu gründenden Familie zu bleiben entschlossen war. Er wandte sich mit einem Naturalisationsgesuche an den Kanton Freiburg. Unterm 16. Mai 1807 erteilten ihm Schultheiss und Grosser Rat des Kantons auf den Antrag des Kleinen Rates die nachgesuchte kantonale Bewilligung, „in Betrachtung der Uns vorgelegten günstigen Zeugnisse seiner ehelichen Herkunft und guten Aufführung und seines Vermögenszustandes“, ihm „samt seinen gebohrnen und zu gebährenden Kindern und Nachkommen“. Die Taxe betrug 300 Schweizer Franken. Auf Grund der Urkunde vom 29. Mai 1807, wonach Rehfues und seine Nachkommen zu Gemeindegenossen und wahren Bürgern der Gemeinde Meiriez (Merlach) im Amtsbezirke Murten auf- und angenommen worden waren, beauftragte der Kleine Rat des Kantons Freiburg die Staatskanzlei unterm 1. Juli 1807 mit der Ausfertigung der Naturalisations-Akte.³⁾

Am 7. Juni 1813 wurde Rehfues Mitglied der Künstlergesellschaft Bern, mit andern Worten: er gehört zu den Stiftern der Gesellschaft, die sich am 22. Februar des genannten Jahres durch Anlegung einer Kasse und durch einige Beschlüsse zu einer geschlossenen Gesellschaft zu einigen begonnen hatte, aber sich erst im Sommer 1813 förmlich konstituierte, d. h. ein sog. Grundgesetz entwarf und einen Präsidenten und einen Sekretär ernannte.⁴⁾ Wir ver-

¹⁾ Bernisches Register der Toleranzscheine, St.—A.

²⁾ Ausburger-Taufrolle XII, S. 392.

³⁾ Urkunde im Besitze von Frau Ida Platel-Fischer in Bern, Kramgasse 61.

⁴⁾ Vergl. Prof. C. Brunners Rede an der 50jährigen Stiftungsfeier der Gesellschaft 1863, S. 7 und 23.

muten, dass in dem sog. Künstlerbuche oder in alten Protokollen der Gesellschaft noch dieses oder jenes über unsren Metallkünstler zu finden ist, der ihr also uranfänglich angehörte.



Georg Adam Rehfues.

Das Renommee des Künstlers war schon damals gemacht. So durfte er denn im Jahre 1815 für die Kathedrale zu Solothurn eine silberne Ampel liefern, die sehr kunstvoll ausfiel

und noch heute Bewunderung verdient. U. Peter Strohmeier nennt sie in seiner Beschreibung des Kantons Solothurn von 1836 (Gemälde der Schweiz 10. Heft) S. 257 geradezu „die schönste Ampel“ der Kathedrale (vgl. auch desselben Verfassers „Solothurn mit seinen Umgebungen“ 1840 S. 45).

Wie wir aus Dr. Albr. Höpfners „Gemeinnützigen Schweiz. Nachrichten“, Nr. 103, vom 30. Juni 1815, S. 412, ersehen, wurde diese soeben vollendete Lampe, „dem vielfach geäusserten Wunsche der Herrn Künster und Kunstliebhaber zu entsprechen“, ab Samstag dem 1. Juli (1815) „in seinem (Rehfuesens) von nun an eröffneten Magazin, Kramgasse Nr. 165, Sonnseite“, vom Verfertiger ausgestellt, wo sie nun jeweils den ganzen Tag zu sehen war. — Wir wissen aus seiner Biographie, dass sich Rehfues nach seiner Verheiratung in Bern zunächst an der Metzgergasse etablierte¹⁾ und nach 7 Jahren Werkstätten an der Matte auf dem sog. Inseli einrichtete bzw. bezog, wohin dann das Geschäft verlegt wurde und wo es während rund 50 Jahren, 40—50 Arbeiter beschäftigend, verblieb. Aus jener Zeitungsnotiz vom Sommer 1815 ersehen wir nun also auch dieses Neue, dass Rehfues, als er seine Werkstätten bereits drunten an der Matte hatte, an der Kramgasse, also vollends damals in günstigster Lage der Stadt, am 1. Juli 1815 ein Magazin eröffnete, das ihm ermöglichte, die schönen Erzeugnisse seiner Fabrik gefällig auszustellen und mit dem Publikum in Kontakt zu bleiben. Dieser Verkaufsladen, den Adam Rehfues mit der solothurnischen Ampel eröffnet hatte, bestand, so lange das Geschäft existierte. Es ist, nach der neuen Häusernumerierung seit 1881, Kramgasse Nr. 30.²⁾

¹⁾ Nach dem bern. Adressbuch von 1810 war Rehfues, orfèvre ciseleur, im roten Quartier Nr. 83 (jetzt Inneres Bollwerk Nr. 5 bzw. 3).

²⁾ Aus dem Adressenverzeichnis v. Sommerlatts 1836, S. 87, ersehen wir, dass Rehfuesens Fabrik im Schwarzen Quartier Nr. 98 (jetzt Wasserwerkstrasse Nr. 25) war, mit Magazin Grünes Quartier Nr. 165 (jetzt eben Kramgasse Nr. 30), und dass er im Schwarzen Quartier an der Schifflaube das Haus Nr. 47 Sonnseite (jetzt Schifflaube Nr. 26) als Eigentümer besass u. bewohnte u. Burger in Bern war. Letztere Bemerkung beruht indessen auf einem Irrtum; Rehfues blieb in Merlach eingebürgert und kommt deshalb 1848 auch nur im Verzeichnis der Einsassen vor, wiederum mit Geschäftsangabe Schwarzes Quartier Nr. 98 (siehe oben).

Die Angabe des Adresskalenders Bern 1863 S. 122 „Matte 47 (s. o.) und Kramgasse 166“ (jetzt Nr. 28) ist im letzten Teile ebenfalls nicht ganz richtig, siehe oben.

Um jene Zeit erwähnte Prof. J. R. Wyss der Jüngere im „Helvetischen Almanach“ 1819 S. 256 unsren Künstler in folgender anerkennender Weise: „Rehfues der Goldarbeiter hat eine Werkstatt zu Verfertigung silberner Gefässe mit Beyhülfe des Wassers eingerichtet, wo dieses Geschäft so ins Große getrieben wird, daß er seine meisterhaften Arbeiten weit und breit versendet.“

In den dreissiger Jahren lieferte Rehfues das Werk, das seinen Namen in Bern vollends populär machte und ihm nach aussen reichste Ehre und Anerkennung eintrug. Zum Danke für die dem bernischen Museum geschenkten etwa 200 etrusischen Vasen bestellte die Stadtverwaltung (der Burgerrat) für das Offizierkorps des IV. Schweizerregimentes in Neapel (das Berner Regiment) bei Rehfues einen silbernen Ehrenbecher in getriebener Arbeit. Rehfues hatte den Becher im Herbst 1835 fertig, und daraufhin wurde das Stück im Erlacherhofe zur Besichtigung ausgestellt, wie wir der „Allg. Schweizer Zeitung“ Nr. 121, vom 8. Oktober 1835, S. 499/500 entnehmen. Nach Anzeige seiner Ausstellung am genannten Orte fährt das Blatt fort: „Der Becher ist zirka 20 Zoll hoch. Auf einem 6 Zoll im Durchmesser haltenden Schild, worauf die Wappen der 13 Zünfte Berns prangen, stehen auswärts gekehrt dicht aneinander 3 schwerthaltende Bären, welche den Kelch tragen, worin ein grosser Becher von Vermeil versenkt ist. Eine passende Allegorie, die Wappen des Königs beider Sizilien und eine Schweizer Schlacht, zieren den auf 10 Löwenköpfen ruhenden Kelch. Der Knopf des Deckels bildet das 6 Zoll hohe Bild Rudolfs v. Erlach in kriegerischer Stellung und voller Rüstung, den Schild in der Linken, das Schwert in der Rechten schwingend. Es würde zu weit führen, das herrliche Werk, welches von oben bis unten keinen Finger breit Raum darbietet, der nicht mit den geschmackvollsten Verzierungen ausgeschmückt wäre, zu beschreiben. Wir erinnern uns nicht, irgend ein Kunstwerk dieser Art je gesehen zu haben, welchem in Hinsicht von Kunst und geschmackvoller Arbeit dieser herrliche Becher nicht überlegen wäre, oder wenigstens an die Seite gestellt werden dürfte. Wir bedauern, daß das Werk vor seiner Entsendung in das ferne Land nicht an einer großen öffentlichen Kunstausstellung vor tausend Zeugen seinen Meister loben und die Ehre der Vaterstadt verkünden kann, einen Künstler wie Herr (sic!) Rehfues zu ihrem Bürger zu zählen.“ Wir freuen uns mit unserem Goldschmied über diese rück-

haltlose Anerkennung, die sein künstlerisches Schaffen öffentlich gefunden hat, umso mehr, als sein Sinnen und Trachten nicht darauf ging, Geld zu machen. Man bekommt den Eindruck, dass das Sprichwort vom Propheten, der in seiner Vaterstadt nichts gelte, sich doch nicht in allen Fällen auch auf schaffende Künstler ausdehnen lasse. Um so besser!

Der Becher steht jetzt im Historischen Museum von Bern und ist beschrieben von H. Kasser am genannten Orte. Das Werk ist nicht bei seiner ursprünglichen Gestalt verblieben, sondern hat vom Künstler noch Abänderungen erfahren. Als jetzige Abweichungen gegenüber der älteren Form sind zu nennen: Die Cupa hat zwei ovale Felder, welche die Schlacht bei Murten und Berna, sitzend und von ihren Söhnen antik geformte Gefäße entgegennehmend, darstellen. Der den Deckel krönende Rudolf v. Erlach hat jetzt in der Rechten ein gesenktes Schwert und hält mit der Linken den mit dem Bernerwappen geschmückten Schild hoch. Wir lesen bei Kasser, dass der Becher wegen wiederholt abgeänderten Kombinationen und Modellierungen bei 4 Jahren in Arbeit gewesen ist und wohl deshalb nicht einfachen und einheitlichen Charakter trage; die Wirkung des Ganzen entspreche dem reichen Aufwand an schönen künstlerischen Einzelheiten nicht ganz und man habe den Eindruck, dass hier weniger oft mehr gewesen wäre. Rehfues erhielt für den Becher 1600 a. Franken und ein ehrenvolles Dankschreiben. Der Pokal blieb in Neapel bis zur Aufhebung der Kapitulation im Jahre 1859, kam dann nach Bern zurück und wurde dem Burgerrate übergeben, der ihn im Historischen Museum deponierte.

Dass der Neapolitaner Becher seinerzeit allgemein gefallen und dass Rehfues mit ihm gewissermassen den Höhepunkt seiner Künstler-Ehrung erkommen hat, ersehen wir aus einem andern zeitgenössischen Urteil, dem eines durch seine literarischen Arbeiten bekannten kunstverständigen Mannes: C. v. Sommerlatt schrieb in seinem „Adressenbuch der Republik Bern, für Wissenschaft, Kunst, Handel und Gewerbe, sammt Beschreibung der Merkwürdigkeiten“, 1. Abth., Bern 1836, S. 185 f.: „Die Kunstwerkstätte des Herrn Rehfues & Comp. in Bern, deren kostbare Erzeugnisse Bethäuser, Lusttempel und Tafeln vieler Großen in den entferntesten Weltgegenden schmücken (selbst für einen der Herrscher des Orients geschahen noch kürzlich

Bestellungen), ist von solchem Belang, daß Sachkenner und hohe fremde Käufer dieselbe nicht unbefriedigt besuchen werden.

Dieses großartige Etablissement liefert aller Arten Gold- und Silberwaaren, vom kleinsten bis zum bedeutendsten Werthe und Umfang, und nicht leicht wird ein Mann dieses Faches getroffen werden, welcher mit so ausgezeichnetem Geschmack und Kunstsinn, in einfachen Zierrathen kostbarer Gefäße Darstellungen, die gewisse wichtige Epochen bezeichnen, so sinnig zu componiren und mit solcher Zweckmäßigkeit anzubringen versteht, als Hr. Rehfues.

Entheben wir hier bloß eines der vielen in öffentlichen Blättern über die neueste bekannte Leistung des kunstvertrauten Mannes erschienenen Urtheile.“ Es folgt nun die Namhaftmachung des oben genannten Geschenkbechers und die teilweise Anführung der oben vollständig mitgeteilten Vernehmlassung der „Allgemeinen Schweizerzeitung“. Ja, Sommerlatt war persönlich von dem Becher so eingezogen, dass er in einer Fussnote sich weiter auslässt: „Der Becher ist als Kunstprodukt zu werthvoll, und die, würdige Erinnerungen erweckenden, bildlichen Darstellungen zu gut componirt und ausgeführt, als daß wir es unterlassen könnten, dem diesem Werke folgenden Ergänzungshefte vollständige Beschreibungen und Zeichnungen beizufügen.“

In dem uns vorliegenden „Ergänzungsheft“ vom April 1839 allerdings ist von Rehfues nichts zu lesen. Wir sehen aber aus jenen Auslassungen v. Sommerlatts vom Jahre 1835, wie stolz Bern auf seinen Einwohner Rehfues war und wie er im besondern durch jenen nach Italien bestimmten Geschenkbecher sich allseitige Sympathien und Anerkennungen erworben hatte.

Es ist selbstverständlich, dass der nicht nur in seiner Heimat gefeierte und gesuchte Künstler auch die Kunst- und Gewerbe-Ausstellungen seiner Zeit beschickte, zumal die bernischen. Da aber die Kenntnis seiner Konkurrenzarbeiten und ihre Aufnahme in der Kritik doch auch zur Vollständigkeit seines Lebensbildes gehört, wollen wir im folgenden Rehfues auf diesen Spuren nachfolgen.

Der Katalog der bernischen Kunst-Ausstellung von 1818 weist von Rehfues „eine silberne Vase mit allegorischen Verzierungen, zum Andenken der Schlacht von Belle-Alliance“ auf.¹⁾

¹⁾ Verzeichniß der Ausstellung 1818, S. 22, Nr. 171.

An der dritten Ausstellung von Erzeugnissen des schweizerischen Kunstfleisses, die 1824 in Bern gehalten wurde, stellte Rehfues „ein silbernes Gefäß“ aus¹⁾, oder, wie es anderwärts²⁾ näher heisst: „einen vergoldeten silbernen Zierbecher, mit Arabesken, emblematischen Medaillons, Wappen und Deckel. Das Ganze getragen von der Figur eines Mohren.“

Auf der Kunst-Ausstellung Bern 1830 war Rehfues vertreten mit einem silbernen Becher, als erster Gabe bei dem eidg. Freischieessen, der aber laut Ausstellungs-Verzeichnis erst nach dem Freischieessen einkommen sollte.³⁾ Der um das bernische Kunstleben hochverdiente, damals mehr als 70jährige Sigmund Wagner, der Anreger der zweiten schweizerischen Kunstausstellung von 1804 in Bern, weiss in seinem von sich aus abgefassten „Bericht“ über die Ausstellung noch folgende begrüssenswerte Einzelheiten zu bringen: „Von einem beinahe eben so geschickten und berühmten Künstler, wie ehmals Peter Oeri [berühmter zürcherischer Silberschmied, 1637 bis 1692] war, von Herrn Rehfueß, Silberarbeiter in Bern, ist ein silberner Pokal (Nr. 207 [richtig: 270]) von äußerst zierlicher Arbeit verfertigt worden. Er war bestimmt, bei dem großen Eidgenössischen Freischießen, das sich zur nämlichen Zeit wie die Kunstausstellung in Bern hielt, als erste Ehrengabe ertheilt zu werden, welches auch geschah; daher dieses schöne Gefäß denn auch an der Schlußprozession dieses vaterländischen Festes, an der Spitze aller andern Ehrengaben, gleichsam im Triumph von demjenigen, der ihn gewonnen hatte, hoch emporgetragen wurde, von einer zahlreichen herrlichen Musik und einem unzählbaren jubelnden Volke begleitet; welches Alles lebhaft an jene olympischen Feste erinnerte, die in den schönsten Tagen Griechenlands statt hatten und jedermann mit Enthusiasmus begeisterten.⁴⁾

Den hohen silbernen Schützenbecher erhielt für den nächsten Schuß in der „eidgenössischen Scheibe“ Ulrich Fischbacher von Peterzell, Kanton St. Gallen.⁵⁾

¹⁾ Verzeichniß der Industrie-Ausstellung Bern 1824, gedruckt bei L. A. Haller, S. 27, bzw. — da es hievon 2 Typen gibt — S. 29, je Nr. 239.

²⁾ Verzeichniß, gedruckt bei Stämpfli, S. 31.

³⁾ Verzeichniß, 2. Aufl., S. 29 Nr. 270.

⁴⁾ Sigmund Wagners Bericht über die Kunst-Ausstellung 1830, S. 64.

⁵⁾ M. Aug. Feierabend, Geschichte der eidg. Freischießen, 1844, S. 114.

Während an der bernischen Industrie-Ausstellung von 1836 Rehfues nicht mitgemacht zu haben scheint, beschickte er die 2. Allgemeine schweizerische Gewerbe- und Industrie-Ausstellung in Bern 1848 mit einem silbernen Becher.¹⁾ In dem im folgenden Jahre erschienenen „Administrativen und technischen Bericht“ über die Ausstellung schrieb Dr. Stantz in Bern, der Spezialberichterstatter über den technischen Teil der Ausstellung, im Kapitel von der Gold- und Silberarbeit und Bijouterie: „So bedeutend diese schönen Kunzweige in der Schweiz geflekt werden, so unbedeutend waren sie an unserer Ausstellung vertreten. Wer kennte nicht die weltberühmte Genferbijouterie? und wer hätte nicht von Rehfuß, dem Silberschmied in Bern, gehört, dessen Prachtwerke nicht nur in ganz Europa bekannt sind, sondern längst sogar überseeischen Ruf genießen?“ Nachdem der Berichterstatter den Umfang der Bijouterie Genfs geschildert hat, fährt er weiter: „Adam Rehfuß in Bern hat dagegen die Silberschmiedekunst auf eine Höhe gebracht, die ihm, wie bereits gesagt, einen Ruf erworben hat, auf den unsere inländische Industrie stolz sein kann. Ihm verdankt man vieles von dem verbesserten Geschmack in den Formen und der Ornamentik der Vaissellerie, die noch im Anfange dieses Jahrhunderts, wo das Herkömmliche als „altfränkisch“ bespöttelt wurde, zwischen einem neuen originellen Geschmacke und einer mißverstandenen griechischen Schule schwankte. Er ist sowohl Unternehmer, als wirklicher Künstler und nicht nur die vielen Volksfeste, die alljährlich in der Schweiz gefeiert werden, sondern noch eine grosse Zahl fremder Aufgaben weisen eine schöne Reihe seiner phantasiereichen Compositionen und trefflichen Modellirungen auf, die seinen Namen unvergänglich gemacht haben. Aber auch in gewerblicher Hinsicht hat seine Werkstatt einen weit verbreiteten Ruf, indem aus derselben seit vielen Jahren in fremde Länder, namentlich nach Paris, theils Vorarbeiten, theils vollendete Fabrikate verlangt wurden. — An unsere Ausstellung gelangte ein einziges Stück dieses Künstlers und wären nicht aus der nördlichen Schweiz einige Arbeiten eingesandt worden, so wäre dieß schöne Fach, sowie die Bijouterie gar nicht vertreten gewesen, denn die Genfer sandten kein einziges Stück, was freilich viel den entmuthigenden Um-

¹⁾ Katalog der Ausstellung 1848, als Anhang dem Bericht von 1849 angefügt, und separat bei Haller, Nr. 947.

ständen der gegenwärtigen Zeit¹⁾ zuzuschreiben und danach zu entschuldigen ist.“²⁾ Indem dann Dr. Stantz die in dieser Gruppe ausgestellten wenigen Nummern namhaft macht, nennt er unter Nr. 947 „Adam Refues in Bern. Ein silberner Pokal, ein Geschenk der Offiziere des Waadtlandes an ihre Commilitonen von Zürich, mit der Dedication in gothischer Schrift, den Wappen beider Cantone und dem französischen SinnSpruch:

„fais ce que dois,
advienne que pourra.“

Dies Kunstwerk weist alles auf, was an Modellierung, getriebener, gegossener und ciselirter Arbeit, wie an Politur in diesem Fache geleistet werden kann. An der glücklichen Verschmelzung der verschiedenen ornamentarischen Schulen, die die schwankende Mode unserer Zeit so albern zusammenträgt, um ein vermeintes „Rococo“ herauszubringen, erkennt man abermals die Gewandtheit und den alles versöhnenden Geschmack dieses Künstlers, während anderseits zu bedauern ist, daß uns derselbe bei diesem Anlaß kein Bild seiner eigenen Schöpfung nach seinem, sich so oft verwirklichten Ideale der Ornamentik, mit einem Worte, keinen „Rehfues“ ausgestellt hat.³⁾ Dies die äusserst interessanten Ausführungen des hochverdienten Glasmalers, Kunstkenners und -Schriftstellers Dr. med. Ludwig Stantz.

Im Jahre 1855 brachen wiederholte Schlaganfälle die sonst so rüstige Kraft des äusserst arbeitsamen Goldschmiedes, so dass er sich gezwungen sah, in Ruhestand zu treten und sein Geschäft dem 1820 geborenen drittjüngsten Sohne Philipp Rudolf zu übergeben. Doch scheint dasselbe schon früher „R. & C.“ gezeichnet zu haben.⁴⁾

An der 3. Schweizerischen Industrie-Ausstellung in Bern 1857 war das Geschäft Rehfues & Comp. vertreten mit „einem silbernen Tafelaufsatz (milieu de table), bestehend aus drei Vasen, welche abgeschraubt und wovon jede einzeln als Gefäß gebraucht werden kann“.⁵⁾ Der im folgenden Jahre herausgegebene Bericht der Ausstellung — Berichterstatter für diese

¹⁾ Anspielung auf den Sonderbundskrieg und seine Nachwesen, sowie auf die Februarrevolution in Paris und die schweizerischen Verfassungskämpfe.

²⁾ So weit S. 253 und 254 des Berichtes.

³⁾ S. 255 des Berichtes.

⁴⁾ Vgl. oben v. Sommerblatts Adressbuch von 1836, S. 185 f.

⁵⁾ Katalog der Ausstellung Nr. 1222 X, S. 387.

Gruppe war wiederum Dr. S t a n t z — nennt jene Silberarbeit „eine vollständige Ausstellung, die den Beweis von gleicher Tüchtigkeit in Guss-, Hammer- und Ciselürearbeit liefert, und jedweden Vergleich ausschlägt, obschon ein komplettes Thee- und Kaffeeservice, in welchem Zweige der Fabrikation dies Haus gerade den bewährtesten Namen hat, ein mehr in die Augen fallendes Bild seiner Fähigkeit gewährt hätte“. Der Bericht teilt ferner mit, dass das Geschäft jetzt vom S o h n e betrieben werde und „durch dessen Festhalten an praktischen Aufgaben einen neuen ersprießlichen Aufschwung gewonnen“ habe. Für jenen Ausstellungsgegenstand erhielt Rehfues, wie Heinrich Fries in Zürich für den entsprechenden seinigen, die Silbermedaille.¹⁾

Dass trotz jener oder vielmehr gerade durch jene Abwendung von Künsteleien R e h f u e s S o h n schöne Erfolge erzielte, ersehen wir auch aus einer Zuschrift, die R. v. Effinger von Wildegg in seinem Bericht im Vortrag an den bernischen Kantonal-Kunstverein, gehalten am 21. November 1865, S. 33, aufgenommen hat: „Der vom Atelier des Hrn. Rehfues und Komp. in hier [im Jahre 1864] verfertigte Becher nebst Schale, Geschenk des Bundesrathes an den holländischen Grafen von Boerk, hat neuerdings den Beweis geliefert, daß besagtes Atelier jeder Konkurrenz des In- und Auslandes die Spitze bieten kann. Der Becher besonders ist in jeder Beziehung ein Meisterstück zu nennen, und wir bewunderten ebenso sehr die prachtvolle Ciselirung des Fußgestells, einen Bär vorstellend, als die wunderschöne Vergoldung“. Philipp Rudolf Rehfues war nicht Mitglied des bernischen Kunstvereins. Er starb, 46jährig, im Sommer 1866, und der oben zitierte Kunstkennner widmete ihm in seinem Bericht an den bernischen Kantonal-Kunstverein 1866 Seite 4/5 folgende Worte: „... mit ihm schloß sich die berühmte Firma dieses Hauses, von dem Sendungen Silbergeschirrs an viele Fürstenhäuser ergingen, unter andern zur Zeit des Vaters Rehfues, der noch bedeutender als Künstler war, ein prachtvoller silberner Tafelaufsatz an den Kaiser Dom Pedro nach Brasilien; später einen solchen an den Kaiser von Japan. Vor etwa zehn Jahren [also um 1855] verfertigte dieses Haus einen prachtvollen Pokal, geziert durch einen, den Drachen bezwingenden St. Georg, für Herrn Nationalrath von Gonzenbach, als Anerkennung der vielen Verdienste, die er sich um die Stadt Bern erworben hatte. Das letzte Werk, das aus dieser berühmten Werkstatt hervorging, war die Trinkschale, welche der

¹⁾ Bericht 1858 S. 414.

Bundesrath dem General Dufour zum Geschenk machte, in Be-
rücksichtigung des schönen Atlanten der Schweiz, welchen er durch
Jahre lang fortgesetzte Bemühungen zu Stande brachte, ein Werk, das
neben seiner wissenschaftlichen auch eine künstlerische Bedeutung hat,
da durch den schönen, sauberen Stich der Karten und durch die glück-
liche Vertheilung von Schatten und Licht sich die Grundfläche der
Schweiz in so malerischer Deutlichkeit zeigt, als läge sie, von einem
Luftschiffe aus gesehen, hingestreckt zu unsren Füßen. Die Zeichnung
zu dieser Trinkschale wurde von Kunstmaler [A.] Walch in Bern ge-
liefert, der auch die Helvetia, eine stehende Figur, die den Pokal
krönt, und die drei Genien, die Kunst des Ingenieurs, des Zeichners
und des Topographen vorstellend, modellirt hat.“¹⁾

An der Schweizerischen Landesausstellung von
Genf 1896 kamen, in Gruppe 25 und speziell in der Abteilung
„Argenterie usuelle“, verschiedene kostbare Stücke aus dem Geschäft
Adam Rehfues, beziehungsweise seines Sohnes, wieder zu Ehren. Es
waren aus ihrer Manufaktur von den damaligen Besitzern ausgestellt:
Zuckerschalen, Sahnenäpfchen, Thee- und Kaffeekannen, Kerzenhalter
etc., alles in Empire- oder Restaurationsstil. Wir verweisen, um einer
ermüdenden Aufzählung zu entgehen, auf die Nummern 2231, 2233,
2347, 2349, 2363—2365, 2376—2378, 2397, 2405, 2418 des „Cata-
logue de l'art ancien groupe 25“. Das älteste Stück davon ist eine
„30. Sept. 1810“ datierte und bloss mit „R.“ (nicht „R. & Cie.“) be-
zeichnete Silberschale (Nr. 2349 des Katalogs).

Als Herr Direktor Kasser sel. anfangs 1901 an seiner Biographie
des G. A. Rehfues arbeitete, stand ihm kein Bild desselben zur
Fügung, während er ein solches nach der Gepflogenheit der „Berni-
schen Biographien“ gewiss gerne aufgenommen und vorgesetzt hätte.
In seinen Bemühungen um Bausteine zum Lebensbilde des Künstlers
zeigt sich — es sei dies alles nur par causerie gesagt — zum Teil
recht eigentlich „die Tücke des Objekts“, oder wie man das nennen
will. Herr Kasser hatte, sehr kundiger Weise, sich u. a. auch an den
Enkel des Adam Rehfues in Bern gewendet, bei dem Materialien zur
Biographie zu erwarten waren. Der Zufall aber wollte, dass dieser Herr
gerade schwer darniederlag und mit dem Tode rang, und so blieb

¹⁾ Der Tafelaufsatz — denn das ist das Werk eigentlich, nicht eine
Trinkschale — ist in Holzschnitt abgebildet in den „Alpenrosen“ Bern 1866
S. 421.

Herr Kasser ohne die gewünschte Auskunft und konnte auch von persönlichem Vorspruch nichts erwarten. Nun, reichlicher Stoff wäre ihm auch dort nicht zugeflossen, wie die anspruchslosen Beiträge des Schreibers dieser Zeilen beweisen, der seither mit jener Familie bekannt geworden ist und der doch, abgesehen von der Einbürgerungsurkunde von 1807, das bisher erbrachte Neue aus andern Quellen geschöpft hat. Was aber dort zu finden gewesen wäre und Herr Kasser sel. unter günstigeren Bedingungen jedenfalls auch gefunden und verwertet hätte, das ist eben ein Bild, und zwar ein Oelbild von Rehfues Vater.

Als Georg Adam Rehfues am 3. Februar 1858 starb, hinterliess er fünf Kinder, — ihrer vier waren schon gestorben, dazu die Frau des Künstlers —, von denen wir bereits den Philipp Rndolf als Führer des Geschäftes kennen gelernt haben und von denen die Tochter Karoline Sophie sich zirka 1836 mit dem Weinhändler Abraham Daniel Platel von und in Bern¹⁾ vermählte. Ein Sohn dieses Ehepaars war Daniel Louis Platel, Weinhändler, † den 12. Februar 1901, und von der ehrwürdigen Witwe dieses noch vielen Bernern wohlbekannten Herrn Platel, Frau Ida Platel-Fischer, ist uns das Bild, das wir hier reproduzieren, in verdankenswertester Weise zur Verfügung gestellt worden. Es ist Familientradition, dass das Gemälde den Vater Rehfues darstellt, und es ist an der Richtigkeit dieser Ueberlieferung bei der Klarheit der Filiation, der geringen Zahl der Zwischenglieder und der Kürze der seit Rehfuesens Tod verflossenen Zeit nicht wohl der geringste Zweifel mög-

¹⁾ Die Platels stammen von Senarcens und Rougemont im Waadtland. Ludwig Franz Gabriel Pl., ehelicher Sohn des Abraham Ludwig Platel und der Anna Jaquier, geb. den 12. Dez. 1770, verheiratet den 22. August 1799 mit Anna geb. Huser von Egnach (Thurgau), kam i. J. 1801 nach Bern und wurde am 12. Febr. bzw. 4. Mai 1831 samt seiner Gattin und ihren 2 Kindern Maria Louise (geb. im März 1800) und Abraham Daniel (der, geb. im April 1801, 1836 eben die Rehfues ehelichte und 1863 starb) als Burger aufgenommen. Gabriel Platel war damals Mitinteressent der Weinhandlung Imhoof & Comp. in Bern und Besitzer des Hauses Kramgasse Nr. 71, später des Schultheiss Steiger-Hauses (siehe diese „Blätter“ Jg. III. S. 78). Zünftig war er seit 12. Nov. 1830 in der Gesellschaft zu Schuhmachern. — Aus dem Burgerbriefe der Platel im Besitze von Frau Ida Platel-Fischer, Kramgasse 61, sowie nach den Burgerverzeichnissen der Stadt Bern, wo die ferneren Kinder des Ehepaars Platel-Rehfues zu finden sind, während in dem gedruckten Verzeichnis der Einsassen von 1848 einige Kinder Adam Rehfuesens namhaft gemacht sind.

lich. Jene Tochter des Adam R. wird das Bild in die Ehe bekommen oder 1858 geerbt haben. Es lag auch nicht etwa in der Rumpelkammer des Hauses, sondern nimmt von jeher, schon unter den Schwiegereltern der Frau Platel, einen Ehrenplatz im Salon ein. — Die nähere Betrachtung des Bildes beruhigt vollends. Es stellt daselbe einen etwa 30jährigen Mann dar. Da G. A. Rehfues im Jahre 1784 geboren wurde, würden wir also als Entstehungszeit des Bildes ungefähr das Jahr 1815 anzunehmen haben. Jeder Kostümkundige wird nun aber finden, dass die Bekleidung des Mannes ungefähr auf die Zeit der langen Tagsatzung hinweist.

Unsicher dagegen steht es mit der Antwort auf die nahe liegende Frage nach dem Maler des Bildes. Dasselbe trägt keinen Namen. Da indessen Bern nie arm war an Künstlern und gerade damals gute und vielbeschäftigte Porträtmaler in ziemlicher Anzahl besass, wird man kaum an einen auswärtigen Meister als Urheber des Bildes zu denken haben. Nach dem Adressbuche von 1810 Seite 38 f. waren in Bern als Porträtmaler tätig: Marcus Dinkel, Niklaus König und Jean Mottet, und in seiner geographisch-statistischen Beschreibung des Kantons Bern¹⁾ Bd. I 1819 S. 253 f. weiss Prof. Joh. Rud. Wyss d. Jüngere folgende Porträtmaler in Bern namhaft zu machen, von denen sich indessen einige auch in der Landschaftsmalerei auszeichneten: Niklaus König („der Landschaften, der Figuren und des Portraits mächtig“), Rieter Sohn (habe sich in der Landschaft und im Porträt versucht), Mosset („ist Meister im Portrait und trifft mit unfehlbaren Zügen die Aehnlichkeit“), Legrand (macht u. a. „mit Geschmack und sprechender Aehnlichkeit das Portrait“) und Dinkel. Vielleicht dürfen wir unter den genannten eine engere Auswahl treffen, indem wir uns erinnern, dass Rehfues Mitglied der bernischen Künstlergesellschaft war, und indem es für das Wahrscheinlichste zu halten sein wird, dass er sich von einem Maler hat konterfeien lassen, der ebenfalls zu der Gesellschaft gehörte und ihm hier schon durch die stetige Begegnung befreundet werden musste. Nach der oben erwähnten Jubiläums-Broschüre von Prof. C. Brunner, S. 7, waren unter den Mitgliedern oder Stiftern von 1813 folgende Maler: N. König, D. Lafond, J. Mottet, H. Rieter, G. Vollmar und J. E. Wyss. Wenn wir, als spezielle Porträtmaler, von den Genannten Lafond, Mottet und den jüngeren Rieter

¹⁾ Erschienen in den Jahrgängen 1819, 1821—1822 des Helvetischen Almanachs und dann auch selbständig unter des Verfassers Namen.

herausgreifen und einen von ihnen für unser Bild in Anspruch nehmen, werden wir vielleicht nicht daneben treffen. Die bestimmte Eruierung des Verfertigers unseres Bildes übernimmt vielleicht ein durch diese Zeilen interessirter Kunstverständiger.



Kerzenstock.

Im Besitze der genannten Dame sind auch zwei ganz gleiche Kerzenstöcke, von denen ihr nichts anderes bekannt ist, als dass sie auch von Rehfues stammen. Es sind Spielereien in einem Empire, das so rein ist, dass ein gewiefter Kenner und Sammler von Werken dieses Stils sich nach Besichtigung des einen Exemplars dahin geäussert hat, es sei fast zu schön für Rehfues. Das Mundstück der Halter lässt sich abheben und verkehrt einstecken, wonach ein Schmetterling den gefälligen Abschluss bildet und das Ganze zu einer Nippsache wird, die sich auf entsprechender Konsole oder Kommode ausserordentlich vorteilhaft ausnimmt. Die beiden Stücke tragen leider keine Marke. Unten auf dem hölzernen Fusskern sind sie, ungewiss ob noch von des Verfertigers Hand, mit den Ziffern 2 und 4 versehen, was die Annahme nahe legt, es hätten von diesen Fabrikaten wenigstens vier Stücke

bestanden. Das Metall ist galvanisch vergoldete Bronze. Das Ganze ist Gussarbeit und die Säule ausserordentlich fein geziert. Da A. Rehfues in seinem mehrjährigen Pariser Aufenthalt eine nie mehr abgelegte Vorliebe für französischen Geschmack und französische Eleganz gewonnen hatte und, wie wir vernommen haben, gerne im Empirestil arbeitete und oft das Nützliche mit dem Dekorativen verband selbst auf Kosten des Praktischen, und da ferner jene ästhetischen Spielereien sich von jeher in einer Familie finden, die mit ihm in Verwandtschaft steht, ist es vielleicht doch nicht ausgeschlossen, dass wir es auch hier mit Werken seiner Hand zu tun haben. Für alle Fälle glaubten wir diese feinen Arbeiten hier nicht ignorieren zu dürfen und bringen deshalb das eine Exemplar ebenfalls im Bilde, es der Nachforschung anderer oder dem Zufall überlassend, die Herkunft festzustellen.

Mit diesen Mitteilungen möchten wir das Andenken an einen der grössten Kunsthanderwerker seiner Zeit, den Bern zwar nicht hervorgebracht, aber jahrzehntelang in seinen gastlichen Mauern beherbergt und schon damals mit Stolz zu den Seinigen gezählt hat, wieder aufgefrischt haben und ihm nach den 50 Jahren, die seit seinem Hinscheid erfolgt sind, die Ehrung haben zukommen lassen, die ihm gebürt, und es erübrigt uns nur noch, Frau Platel-Fischer für die bereitwillige Ueberlassung ihrer Rehfues-Erinnerungen und Herrn Staatsarchivar Prof. Dr. H. Türler für seine gefällige Photographierung derselben, sowie für verschiedene Handreichungen, den verbindlichsten Dank auszusprechen.

* * *

Nachschrift: Nachträglich wurde an genanntem Orte noch das rotlederne Notizbuch des Adam Rehfues aufgefunden, dessen Bleistift-eintragungen wir nur soviel entnehmen möchten, dass Rehfues in den Jahren 1834 und 1837 in Paris gewesen ist und dort seine Sachen persönlich abgesetzt hat. Jedenfalls erhielt dabei seine Vorliebe für französisches Kunstwesen wieder neue Nahrung.

